

Gerhard Hoffmann

Vielfalt statt Einfalt

**[Rede auf dem Neujahrsempfang des Regenbogenfonds e. V.
am 10. Januar 2010 im Schöneberger Rathaus]**

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie alle recht herzlich zum Neujahrsempfang des Regenbogenfonds begrüßen.

Und wie jedes Jahr bitte ich Sie jetzt um eine Schweigeminute.

Diese Schweigeminute widme ich in diesem Jahr der demokratischen Opposition im Iran. — Und den Homosexuellen, die in diesem Land von der Todesstrafe bedroht sind.

*

Meine Damen und Herren, es vergeht ja kein Wahlkampf und kaum eine politische Talkshow, wo nicht unentwegt das Mantra heruntergebetet wird, das da heißt: Wir müssen mehr in Bildung investieren.

Aber, meine Damen und Herren, wann fängt die Politik nur endlich damit an? Vielleicht ist damit aber auch nur gemeint, dass wir alle, also Sie und ich, mehr in Bildung investieren sollen.

Gut, wenn das so ist, dann beginne ich heute bei der katholischen Kirche. Denn da erkenne ich noch vieles an Bildungsrückstand wenn nicht gar Bildungsnotstand.

Hier einige Beispiele:

Der mexikanische Kardinal Barragan predigte unlängst, dass man nicht homosexuell auf die Welt komme, sondern es durch mangelhafte Erziehung und Entwicklung werde.

Und er meinte auch, dass alles, was sich gegen die Natur und die Würde des Körpers richte, Gott beleidige. Und deshalb

würden »Homosexuelle und Transsexuelle ... niemals in das Himmelreich kommen.«

Wenn es aber nach dem aus Polen stammenden Bischof Janusz Kaleta ginge, dann hätten Lesben und Schwule auch nichts auf Erden zu suchen. Das hat er natürlich so nicht gesagt, meine Damen und Herren. Er hat es wesentlich bescheidener formuliert.

Er meinte, lesbische und schwule Rombesucher sollten sich vom Vatikan fern halten: Denn »wenn jemand homosexuell ist, ist dies eine Provokation und ein Missbrauch des Ortes.«

Der Vatikan will aber eigentlich gar nicht, dass Homosexuelle diskriminiert werden, er fordert lediglich deren sexuelle Enthaltbarkeit. Und beruhigend ist auch, dass er praktizierte Homosexualität zwar als Sünde bezeichnet, aber nicht deren strafrechtliche Verfolgung fordert.

Übrigens, wer hier von Sünde spricht, der meint damit die »persönliche Entscheidung« der Betroffenen. Als würden sich Lesben und Schwule freiwillig für Diskriminierung und Verfolgung entscheiden.

Und wer persönliche Entscheidung sagt, der meint damit ein sittenwidriges und widernatürliches Handeln, der denkt an Laster, Ausschweifung und Dekadenz. Und warum sollte man jemanden schützen, der sich für so etwas entscheidet.

Warum sollte also so etwas wie sexuelle Identität durch das Grundgesetz geschützt werden — wo es doch um Wollust und Lasterhaftigkeit geht. Das sagt man heute natürlich nicht mehr so, meine Damen und Herren. Das lässt sich wesentlich eleganter formulieren.

So wie es der niedersächsische CDU-Justizminister Bernd Busemann tut, der seine Ablehnung damit begründete, dass nicht die rechtliche Situation das Problem sei, sondern die gesellschaftliche Akzeptanz von Homosexuellen.

Einer Diskriminierung müsse deshalb durch praktische

gesellschaftliche Aufklärung entgegengewirkt werden und nicht durch eine Verfassungsänderung — denn diese hätte lediglich einen symbolischen Wert.

Also, meine Damen und Herren, diese Argumentation muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Sexuelle Identität soll nicht geschützt werden, weil es ihr an gesellschaftlicher Akzeptanz mangelt. — Was für eine wunderschöne politische Pirouette.

Denn gerade der im Grundgesetz verankerte Schutz wäre doch ein Zeichen, ein Signal, das der Aufklärung den Weg leuchten könnte. Ganz abgesehen von der rechtlichen Situation. Da würde ich Herrn Busemann schon widersprechen wollen, denn die halte ich in der Tat für ein Problem.

Denn in Deutschland kann doch von einer rechtlichen Gleichstellung nicht wirklich die Rede sein. — Da sorgt schon seine Partei dafür.

Ich hätte ja gerne gewusst, wie sein Konzept der »praktischen gesellschaftlichen Aufklärung« aussieht, falls er überhaupt eines hat. Anfangen sollte der Herr Minister aber damit, als erstes die Giftpfeile aus dem Vatikan abzuwehren. — Denn Worte sind die eigentliche Saat des Bösen.

Wenn der Papst unentwegt erklärt, dass Homosexualität eine Gefahr für die Menschheit ist und der Mensch als Geschöpf vor den Homosexuellen geschützt werden muss, dann redet er auch der Diskriminierung und der Gewalt das Wort.

Sie fragen sich jetzt vielleicht, meine Damen und Herren, welche Gefahr er eigentlich meint. — Der Papst hat Angst vor dem Aussterben der Menschheit.

Aber es sind dabei nicht die Kriege, nicht der Hunger und nicht die Epidemien, die er hier im Visier hat, es sind die Homosexuellen, die er hierfür verantwortlich macht.

Wes Geistes Kind er ist, hat Benedikt XVI. eigentlich schon deutlich gemacht, als er noch als Kardinal in München wirkte.

Damals meinte er: »Zum kolonialen Befreiungskampf gesellte sich am Ende der 60er Jahre im Westen der Kampf gegen die Natur.«

Das ist eine interessante Einschätzung, die ich so interpretiere, dass er den Befreiungskampf unterdrückter Völker mit dem Kampf gegen die Natur gleichsetzt.

Da sind wir ja eigentlich in guter Gesellschaft, meine Damen und Herren. Denn mit dem Kampf gegen die Natur meint er natürlich die Lesben und Schwulen, die sich für ihre Rechte einsetzen.

Im Dezember warnte auf einer Großkundgebung gegen die Ehe für Lesben und Schwule der Madrider Erzbischof Antonio Rouco davor, dass »Europa praktisch ohne Kinder« sei, wenn die spanischen Gesetze Schule machen würden.

Und sein Kollege, der Wiener Kardinal Schönborn befürchtete anlässlich der bevorstehenden eingetragenen Partnerschaft den Untergang Österreichs, da die Homo-Ehe den Geburtenrückgang fördere.

Meine Damen und Herren, ich liebe Weihrauch, aber ein zu hoher Konsum scheint das Gehirn zu vernebeln. Denn die Wahrscheinlichkeit, dass sich Homosexuelle eher fortpflanzen, wenn sie nicht miteinander verheiratet sind, ist ja wohl kaum gegeben.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, was Bildung in punkto Sexualität betrifft — da gibt es noch viel zu tun. Und natürlich nicht nur bei der katholischen Kirche. Das wäre ungerecht.

Da gibt es viele Baustellen in unserer Gesellschaft. Und deshalb hoffe und wünsche ich, dass die Initiative für sexuelle Vielfalt, die letztes Jahr vom Berliner Senat angestoßen wurde, sich nicht in den Fängen der Bürokratie verlieren wird.

Zum Schluss möchte ich heute an jemanden erinnern, der völlig zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist, und der selbst Magnus Hirschfeld in den Schatten stellt.

Es ist Karl Heinrich Ulrichs, der erste Schwule der Weltgeschichte. — Wie ihn der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch bezeichnet.

Der von den Universitäten Göttingen und Berlin preisgekrönte Jurist hat vor rund 150 Jahren mit seinen zwölf Schriften zum »Räthsel der mann männlichen Liebe« den internationalen Befreiungskampf der Homosexuellen eingeläutet.

Mit seinem Mut, seinem Engagement und seiner Entschlossenheit ist er ein Vorbild für uns Alle.

1862, im Alter von 37 Jahren, begann er innerhalb seiner Familie mit seinem Coming-out, das seinen öffentlichen Höhepunkt am 29. August 1867 fand. — Bei seinem Auftritt auf dem Deutschen Juristentag in München.

Dort hatte er einen Antrag formuliert, der aber von den empörten Teilnehmern sofort niedergeschrien wurde. Er lautete:

»Der Juristentag wolle es für eine dringende Forderung der gesetzgeberischen Gerechtigkeit erklären, dass angeborene Liebe zu Personen männlichen Geschlechts nur unter denselben Voraussetzungen zu strafen sei, unter welchen die Liebe zu Personen des weiblichen Geschlechts gestraft wird.«

Ulrichs Credo war, dass die heterosexuelle Majorität kein Recht habe, die menschliche Gesellschaft ausschließlich heterosexuell zu determinieren.

Denn weder bei der Frage, was naturgemäß sei, noch bei der Frage, was moralisch oder allgemein menschlich erlaubt sei, gebe es eine quantitative Lösung zugunsten der Mehrheit.

Die Modernität Ulrichs zeigt sich auch in seiner Wortschöpfung »mannmännliche Liebe«, die er als erster verwandte — für eine Liebe, die lange Zeit keinen Namen kannte.

Und er war auch der erste Mensch weltweit, der zum Entsetzen beziehungsweise zur Belustigung seiner Zeitgenossen, die staatliche und soziale Anerkennung und die Öffnung der Ehe für Homosexuelle forderte.

Die Landesarbeitsgemeinschaft schwule Juristen will die Einemstraße, die den Namen eines Schwulenhassers und Wegbereiters des Faschismus trägt, nach Karl Heinrich Ulrichs benennen lassen.

Ich unterstütze diese Initiative von ganzem Herzen, weil Karl Heinrich Ulrichs es verdient hat, dass eine Strasse in Berlin nach ihm benannt wird. — Gerade in Berlin, wo die internationale Bewegung der Homosexuellen ihren Lauf nahm.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gutes Neues Jahr.